

Beitrag zum Workshop "Keynesianische Ökonomie als alternative Ökonomie?" der Rosa Luxemburg-Stiftung (Berlin, 24.-26.2.2006)

Klaus Steinitz: Keynesianische Ökonomie und Probleme der Nachhaltigkeit.

Probleme einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung haben erst in den letzten Jahrzehnten in der ökonomischen Theorie und in der Wirtschaftspolitik Relevanz gewonnen. Das gilt auch für die linke, alternative oder sozialistische Ökonomie. Ich muss einige generelle Überlegungen zur Nachhaltigkeitsproblematik voran stellen, um daran anknüpfend ihren Stellenwert in einer keynesianischen Ökonomie charakterisieren zu können.

Forderungen nach einer nachhaltigen Entwicklung haben im Zusammenhang mit der größeren Rolle der Ökologie, der Erhaltung und des Schutzes der natürlichen Umwelt, für die weitere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, für die Zukunft der Menschheit, einen größeren, weiter zunehmenden ökonomischen, sozialen und politischen Stellenwert gewonnen. Besonders der Bericht des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ (Stuttgart 1972) und der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung „Unsere gemeinsame Zukunft“ (Berlin 1988) kennzeichnen einen Einschnitt im Herangehen an ökonomische Entwicklungsfragen, insbesondere an Fragen des Fortschritts und des ökonomischen Wachstums. Er besteht vor allem in einer Problematisierung und differenzierteren Bewertung der Bedingungen und Folgen des Wachstums sowie, darauf aufbauend, in der Begründung der Perspektiven des Wachstums.

Dies war zunächst auf die Beziehungen von ökonomischem Wachstum zur natürlicher Umwelt gerichtet. Die Problematisierung des Wachstums bezog sich aber zunehmend auch auf andere Bereiche der Wirtschaft, der Arbeit und des Lebens, auf seine Beziehungen zur Schaffung von Arbeitsplätzen und zum Zurückdrängen der Massenarbeitslosigkeit, zu Veränderungen in den Verteilungsstrukturen sowie zu den Bedingungen für eine zukunftsfähige Gestaltung der sozialen Sicherheitssysteme und zur Konsolidierung der öffentlichen Haushalte.

Die Ausdehnung der Forderung der Nachhaltigkeit von der natürlichen Umwelt auf andere gesellschaftliche Bereiche, eine Erscheinung die eigentlich begrüßt werden müsste, war aber zugleich mit einem inhaltlichen Aufweichen ihrer Kriterien und einer zunehmenden Unverbindlichkeit und Beliebigkeit der Forderung nach ökologischer Nachhaltigkeit verbunden. Heute gibt es kaum jemanden der sich nicht in Worten zur Nachhaltigkeit bekennt. Auch in neoliberalen Konzepten wird eine nachhaltige Entwicklung gefordert, insbesondere ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum und eine nachhaltige Finanzpolitik – im Sinne einer Verbesserung vor allem der Angebots- oder deutlicher der Verwertungsbedingungen für das Kapital, von Sparen vor allem durch Rückbau des Sozialstaates und öffentlicher Investitionen sowie von Schuldenabbau angeblich im Interesse nachfolgender Generationen..

Eine alternative, linke Wirtschafts- und Sozialpolitik erfordert, die Beziehungen zwischen nachhaltiger wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Entwicklung in ihren wechselseitigen Verflechtungen tiefer zu analysieren, zwischen ihnen bestehende Widersprüche und Konflikte aufzudecken sowie die sozialen, ökologischen und ökonomischen Ziele langfristig miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Das schließt vor allem drei Erfordernisse ein:

Erstens die *Zielstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit zu präzisieren*. Ökonomisches Wachstum ist kein eigenständiges Ziel, sondern Mittel, Instrument für die Verbesserung des Lebens – darin eingeschlossen: menschenwürdige, existenzsichernde, zunehmend selbstbestimmte Arbeit, Befriedigung grundlegender Bedürfnisse aller Menschen, soziale Sicherheit bei Erhaltung und möglichst Verbesserung der natürlichen Umweltbedingungen. Nachhaltigkeit ver-

langt, die Gerechtigkeitserfordernisse der heute Lebenden (soziale und international-globale Gerechtigkeit) und der zukünftigen Generationen (intertemporale oder intergenerative Gerechtigkeit) gleichzeitig zu berücksichtigen.

Zweitens die *Kriterien wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit eindeutig und auch stärker operational zu bestimmen*, wobei langfristige Tendenzen umfassend zu berücksichtigen sind.

Drittens die *Wechselwirkungen, sowohl Widersprüche und Konflikte als auch positive Stimulierungen*, zwischen Ökonomie, Sozialem und Ökologie aufzudecken und dabei vor allem *Wege zur Lösung von Konflikten, Widersprüchen und Problemen nachzuweisen*. Umweltfördernde Verhaltensweisen der Menschen werden sich nur dann umfassend durchsetzen können, wenn ein bestimmtes Maß in der Befriedigung von Grundbedürfnissen und in der sozialer Sicherheit gewährleistet wird. Dies setzt wiederum ein hohes Niveau der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung und Produktivität und eine andere, gerechtere Verteilung der Ergebnisse der Arbeit und insgesamt der Einkommen voraus. Nachhaltigkeit stellt in all ihren Dimensionen – ökologisch, sozial, wirtschaftlich – hohe, qualitativ veränderte Anforderungen an das ökonomische Wachstum: der technische Fortschritt muss naturverträglich sein, die Steigerung der Effizienz der Naturressourcen gewinnt im Vergleich zur Einsparung an Arbeit durch Produktivitätssteigerung ein größeres Gewicht, zukunftsorientierte Strukturveränderungen treten stärker in den Vordergrund. Insgesamt treten gegenüber dem Zuwachs der wirtschaftlichen Leistungen seine sozialen und ökologischen Folgen weit mehr in den Vordergrund.

Im Rahmen eines umfassenden Konzepts nachhaltiger Entwicklung kommt den ökologischen Problemen und Erfordernissen nicht nur eine zunehmende Bedeutung, sondern auch eine hohe Eigenständigkeit zu.

Ausgehend von diesen grundlegenden Zusammenhängen einer nachhaltigen Entwicklung werde ich mich in meinen weiteren Darlegungen zur Nachhaltigkeit in der keynesianischen Ökonomie auf die Umweltproblematik konzentrieren.

Dazu zwei Thesen, die sich nur beim ersten Hinsehen zu widersprechen scheinen, die aber in Übereinstimmung zu bringen sind.

Erste These: In den Arbeiten von Keynes spielen Probleme der natürlichen Umwelt als begrenzende Faktoren der ökonomischen Entwicklung keine Rolle.

Warum Keynes sich explizit nicht mit Fragen der natürlichen Umwelt befasst hat, ist recht leicht nachzuvollziehen. Seine gesamte Theorie ist nachfrageorientiert, auf die von der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen ausgehenden Faktoren des Konsums (Bedürfnisse) und der Investitionen gerichtet. Angebotstheoretische Probleme, die Verfügbarkeit über ausreichende Produktionsfaktoren (vor allem Arbeit, Rohstoffe, Boden, Kapital), zu denen auch die Umweltfaktoren gehören, spielen in seinem theoretischen Gebäude nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle. Eine Ausnahme bildete die erste Phase (Nachkriegsperiode) seiner Drei-Phasen Prognose aus dem Jahre 1943, in der das Kapital infolge des hohen Nachholbedarfs knapp sein würde. (Keynes 1943: 140 f.; Zinn 2003: 67 f)

Keynes befasst sich in mehreren Arbeiten mit Fragen langfristiger Faktoren und deren Beziehungen zum ökonomischen Wachstum, z.B. mit dem Bevölkerungswachstum, mit vorhandenen Möglichkeiten eines sinnvollen Einsatzes von Investitionen, nach weitgehender Sättigung des Konsumbedarfs. Dabei wird an keiner Stelle auf den zukünftig vordringlichen und sinnvollen verstärkten Einsatz von Investitionen zur Lösung von Umweltproblemen eingegangen. „Während Keynes in seiner *General Theory* die Steuerung des Investitionsvolumens verteidigte, um Vollbeschäftigung zu erreichen, vermied er Mahnungen auf dessen Gehalt und

Zweckbestimmung (dazu gehören zweifellos Maßnahmen zum Schutz der natürlichen Umwelt – K.S.).“ (Zinn 2003:)

Probleme der natürlichen Umwelt, der Endlichkeit nicht nachwachsender oder erneuerbarer natürlicher Ressourcen und die begrenzte Belastbarkeit der Natur mit Schadstoffen und Abfällen, spielte zu Lebzeiten Keynes faktisch keine Rolle in der ökonomischen Theorie und Wirtschaftspolitik. Diese Situation begann sich erst *langsam* in den 70er und 80er Jahren zu ändern. In der Ökonomie gewinnen zunehmend Probleme begrenzter natürlicher Ressourcen und die Konsequenzen einer Überschreitung der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt mit dem Output der wirtschaftlichen Tätigkeit und der Konsumtion der Menschen an Bedeutung. Die Probleme kulminieren heute besonders in solchen Problemen, wie die nach einer nachhaltigen Versorgung der Bevölkerung aller Länder der Welt mit Energie und der Bedrohung der natürlichen Umwelt – Luft, Wasser, Klima – durch Abfälle, insbesondere durch giftige und radioaktive Abfälle und Klimagase. Bis heute ist es jedoch nur unzureichend gelungen, die Umweltproblematik als unverzichtbares, tragendes Element in die ökonomische Wissenschaft einzubeziehen – Begründung einer ökologischen Ökonomie – und sie in praktisches wirtschaftspolitisches Handeln umzusetzen.

Zweite These: Die Probleme der natürlichen Umwelt, der ökologischen Nachhaltigkeit, sind gut in die keynesianische Ökonomie und in eine von Keynes inspirierte alternative Wirtschaftspolitik integrierbar. Auf einige hiermit verbundene Fragen möchte ich etwas näher eingehen.

In den Auffassungen Keynes spielt der langfristige Trend des Wachstums eine wichtige Rolle. In den dreißiger Jahren und speziell in seiner Langfristprognose „Das Langzeitproblem der Vollbeschäftigung“ begründet Keynes das Stagnationstheorem, welches besagt, dass die reifen kapitalistischen Länder schließlich infolge von Sättigungstendenzen bei wichtigen Konsumgütermärkten und einer nachlassenden Nachfrage in eine Stagnationsphase eintreten. (Vgl. u.a.: Keynes 1930: 115 ff., 1937: 129 ff. und 1943: 139 ff; Zinn 2003: 56 ff.; Reuter 1998: 25 ff)

Ein Vergleich der Konsequenzen für das langfristige Wirtschaftswachstum, die sich aus den Sättigungstendenzen in der Bedürfnisbefriedigung ergeben, mit denen, die aus Umweltproblematik resultieren, führt zu folgendem Ergebnis: Aus den Sättigungstendenzen folgt ein nachlassender Wachstumsdruck, das zur Befriedigung der Nachfrage *notwendige* Wachstum geht zurück. Die Kluft zwischen Wachstumspotenzial und realem Wachstum nimmt tendenziell zu, das Wachstum geht zurück, bewegt sich in Richtung Stagnation. Aus den sich verschärfenden Umweltproblemen – die Inanspruchnahme und die Belastung der natürlichen Ressourcen erreicht und überschreitet bei Fortsetzung bisheriger Trends zunehmend die zulässigen Grenzen – folgt, dass das langfristig *mögliche* Wachstum geringer wird. Allerdings geht es hier nicht um einen Abbau der generellen Wachstumspotenziale, sondern um die langfristige Verringerung der auf den Naturbedingungen beruhenden Wachstumspotenziale.

Von beiden Seiten ergeben sich einerseits gemeinsame Anforderungen an das Wachstum, aber andererseits auch differenzierte, spezifische Wirkungen. Gemeinsam ist beiden die Notwendigkeit struktureller Veränderungen bei den Ergebnissen der wirtschaftlichen Tätigkeit, Strukturverschiebungen insgesamt zu den Dienstleistungen, und dabei vor allem zu hochwertigen, humanen (Bildung, Gesundheit, Kultur, soziale Betreuung) und Informationsdienstleistungen, sowie insgesamt zu höherer Qualität, zu einer höheren F&E Intensität der Produktionsergebnisse. Für eine nachhaltige Sicherung der Energie und Rohstoffe ergeben sich weit höhere Anforderungen an Strukturveränderung: vor allem Rückgang des Anteils nicht erneuerbarer zu Gunsten der erneuerbarer Energien. Bei der natürlichen Umwelt sind die Konsequenzen für eine andere Art und Qualität des technischen Fortschritts und der Innovationen

sowie für den Einsatz der Forschungs- und Investitionspotenziale von besonderer Bedeutung. Es geht um deren vorrangigen Einsatz zur Schaffung wissenschaftlich-technischer und materieller Voraussetzungen für die Veränderung der Struktur der genutzten Energieträger und Rohstoffe, zu Gunsten von Solarwärme und -strom, von Gebrauchsenegie aus Wind, Wasserkraft, Biomasse, Erdwärme, für die Erhöhung der Effizienz der natürlichen Ressourcen und für eine Reduzierung der Umweltbelastungen durch Emissionen und Abfälle. Damit ist auch die perspektivische Forderung verbunden, die bisherige schnellere Steigerung der Arbeitsproduktivität gegenüber der Produktivität oder Effizienz des Einsatzes von Energie und Rohstoffen umzukehren. Die Zunahme der Energie- und Rohstoffeffizienz muss insgesamt beschleunigt werden und weltweit eine absolute Verringerung der materiellen Stoff- und Energieverbrauchs ermöglichen. Dabei müssen in den Industrieländern durch tiefgreifende Veränderungen im Wachstum und im gesamten Reproduktionsprozess Voraussetzungen geschaffen, damit die Entwicklungsländer den Energie- und Rohstoffeinsatz erhöhen können und die riesigen Nord-Süd Unterschiede in der Nutzung natürlicher Ressourcen zumindest eingeschränkt werden.

Insoweit ergibt sich aus beiden Ansätzen, den Sättigungstendenzen bei der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse und der Verschärfung natürlicher Wachstumsgrenzen, die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer neuen Weichenstellung für das Wachstum. Es geht um eine neue Qualität wirtschaftlicher Entwicklung, die es in den Industrieländern langfristig *ermöglicht*, ohne wesentliche weitere Zunahme der materiellen Produktion ein hohes Wohlstandsniveau und eine gute Lebensqualität zu sichern, und zugleich Bedingungen schafft um die Nord-Süd Polarisierung spürbar zu verringern. Die Realität des Kapitalismus des 21. Jahrhunderts als ein entfesselter, marktradikaler und von den Finanzmärkten dominierter globaler Kapitalismus, in dem die neoliberale Politik hegemonial ist, blockiert jedoch die Umsetzung dieser Möglichkeiten. Die dem erreichten Produktions- und Produktivitätsniveau immanenten Chancen werden nicht im Interesse der Menschen realisiert, sondern in zunehmende Arbeitslosigkeit, Armut, Unsicherheit und Ängste vor der Zukunft verwandelt..

Es ist heute in zunehmendem Maße notwendig und zugleich möglich, die Umweltproblematik, dabei speziell den Übergang zu einer ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsentwicklung, in alternative ökonomische Konzepte einzubeziehen. Das gilt auch für die keynesianische Ökonomie, soweit sie für linke Wirtschaftspolitik genutzt und angewendet werden soll. *Notwendig* ist dies vor allem deshalb, weil heute eine moderne, auf der Höhe der Zeit stehende Ökonomie weder theoretisch noch praktisch möglich ist, wenn die ökologische Problematik, die Erfordernisse einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung, nicht in sie integriert sind, und die gegenseitigen Verflechtungen und Abhängigkeiten ökonomischer, sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Möglich ist dies weil die Keynesianische Ökonomie hierfür viele relevante Anknüpfungspunkte bietet: (1) Bedingungen für die Bedürfnisbefriedigung in hoch entwickelten Volkswirtschaften bei langfristig geringem Wachstum oder Stagnation; (2) das Versagen der Marktkräfte bei der Lösung komplexer – sozialer, Beschäftigungs-, ökologischer u.a. – Probleme, und die darauf beruhende notwendige Einschränkung einer Marktregulierung durch gesellschaftliche, speziell staatliche Einflussnahme, insbesondere durch Investitionslenkung und öffentliche Investitionen; (3) die Rolle umweltpolitischer Maßnahmen und insgesamt eines ökologischen Umbaus für die Schaffung von Arbeitsplätzen und die höhere Nachfrage nach Investitionen – Erweiterung der sinnvollen Einsatzmöglichkeiten ökonomischer Ressourcen für die Umwelt und zur nachhaltigen Sicherung von Energie und Rohstoffen. Allerdings folgen aus dem Charakter der Keynesianischen Ökonomie, die eine andere Wirtschaftspolitik *im Kapitalismus* begründet und ihrem Wesen nach auf eine *Systemalternative* verzich-

tet, dass sie nur eingeschränkt, nur bedingt geeignet ist für eine grundsätzliche Lösung der mit einer sozial und ökologisch nachhaltigen Wirtschaftsweise verbundenen Probleme.

In dem Buch „Ökologieorientierte Volkswirtschaftslehre“ schreibt Hobbensiefken: Die Keynes'sche Ökonomie „öffnet sich den gesellschaftlichen Problemen, die in dem Modell einer „reinen“ Marktwirtschaft keine Lösung finden. Potentiell ist ihr aufgrund des staatlichen Krisenmanagements auch eine ökologische Orientierung zuzutrauen.“ (Hobbensiefken 1991: 57).

Das Potenzial Keynesianischer Ökonomie für die Aufnahme ökologischer Probleme und Fragestellungen ist jedoch bisher wenig genutzt, es schlummert noch weitgehend. Es ist eigentlich erstaunlich, dass sich bei den vielen Varianten des Keynesianismus, vom Rüstungskeynesianismus, über Programm- oder Strukturkeynesianismus bis zu einem globalen Keynesianismus, bis auf einige Ansätze noch kein Umweltkeynesianismus herausgebildet hat. In dem erwähnten Buch von Hobbensiefken werden wichtige Elemente für die Einbeziehung umweltpolitischer Fragen in den Keynesianismus gezeigt.

„Typisch für die umweltpolitischen Optionen des Keynesianismus ist die Verbindung von ökologischen mit ökonomischen Zielen. In verschiedenen Bereichen wird ein Marktversagen unterstellt, ... das Ziel keynesianischer Theorie und Politik ist daher, solche Teilbereiche der Privatökonomie durch interventionistische Maßnahmen der verschiedensten Art miteinander zu verbinden und zu harmonisieren.“ (Ebenda: 151)

Zu den Instrumenten einer Umweltpolitik gehören: nichtfiskalische Instrumente (Umweltauflagen, Kooperationslösungen, Umweltplanung u.a.), öffentliche Ausgaben (Forschung und Entwicklung, Investitionen, staatliche Beschaffungspolitik u.a.), öffentliche Einnahmen (Umweltlizenzen, Umweltabgaben). (Ebenda: 152)

„Langfristig intendiert die keynesianische Umweltpolitik, die externen Kosten der Produktion und Konsumtion haushaltspolitisch vollständig zu internalisieren.“ Öffentliche Beschaffungspolitik ermöglicht, sich auch bei höheren Kosten für die ökologisch sinnvollste Lösung zu entscheiden. (Ebenda: 152)

Durch öffentliche Fördermaßnahmen (ökonomische Anreize, Subventionen) können Technologien und Produktionsstrukturen in Richtung Ökologieverträglichkeit und Zukunftsorientierung beeinflusst werden. (Ebenda: 153)

Umweltabgaben können eine doppelte Aufgabe erfüllen, indem sie die Spielräume für staatliche Umweltpolitik erweitern und durch Internalisierung von Umweltkosten direkt Anreize zur Einsparung von Naturressourcen und zur Verringerung von umweltschädlichen Emissionen schaffen. (Ebenda: 154)

Durch ein konsequentes Aufgreifen der Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme würde die Keynesianismus den Anforderungen an eine moderne, zukunftsorientierte, alternative, linke Ökonomie und Wirtschaftspolitik umfassender und wirksamer entsprechen können. Es geht hier darum, dass die keynesianische Ökonomie im Sinne von *Keynes plus* offen ist für die Integration der Umweltprobleme, für eine Erweiterung entsprechend den neuen umweltpolitischen Herausforderungen.

Im Folgendem will ich versuchen, die hauptsächlichen *möglichen* Beziehungen oder Stränge zwischen Keynesianismus und ökologischer Nachhaltigkeit, die Erkenntnisse von Karl Marx und anderen Ökonomen nutzen, etwas näher zu bestimmen.

1. *Ausgaben zum Umweltschutz* im umfassenden Sinn, speziell öffentliche Umweltinvestitionen, sollten *einen wichtigen Platz im Rahmen einer antizyklischen Fiskalpolitik einnehmen*. Die öffentliche Kreditaufnahme zur Finanzierung von Umweltinvestitio-

nen zeigt besonders augenfällig, wie unsinnig die neoliberale Argumentation ist, die Zunahme öffentlicher Schulden widerspreche den Interessen zukünftiger Generationen.

2. Die *Erfordernisse ökologischer Nachhaltigkeit sind eng und vielfältig mit der Langfristprognose, der Tendenz zur langfristigen Sättigung grundlegender Bedürfnisse in den entwickelten Volkswirtschaften und dem darauf beruhenden Stagnationstheorem von Keynes verbunden*. In diesem Zusammenhang müssten insbesondere folgende Aspekte stärker beachtet werden:
 - Infolge der Zuspitzung von Umweltproblemen vollziehen sich Veränderungen in der Bewertung von Bedürfnissen, in den erforderlichen Aufwendungen zur Bereitstellung der Güter und Leistungen und insgesamt in den Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Befriedigung. Das betrifft insbesondere sauberes Wasser, reine Luft, Vermeiden von Lärmbelästigung, verhindern von gesundheitlichen Schäden durch Verschlechterung der natürlichen Umwelt. Die Bedürfnisbefriedigung auf diesen Gebieten wird mit relativ und absolut zunehmendem Aufwand an Arbeit und Ressourcen, damit auch mit Wertschöpfung und Wachstum verbunden sein. Damit gewinnen ökonomische und soziale Probleme für eine nachhaltige Reproduktion dieser Naturgüter und der auf ihnen beruhenden Leistungen ein größeres Gewicht. Sie spielen eine qualitativ neue, weit höhere Rolle als bisher für die Verwirklichung sozialer Gleichheit – das Sichern gleicher Zugangsbedingungen für alle Menschen zu diesen natürlichen Grundgütern und -leistungen – und für soziale Gerechtigkeit, zwischen sozialen Schichten und Einkommensgruppen eines Nationalstaates, im international-globalen Maßstab und intergenerativ.
 - Für die Bewertung langfristiger Wachstumsaussichten, der keynes'schen Langfristprognose, gilt es, sowohl die mit der Bedürfnisentwicklung verbundene Nachfragefaktoren, als auch die mit der Bereitstellung von Naturressourcen und der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt verbundene Angebotsfaktoren zu berücksichtigen. Die Begrenzung natürlicher Ressourcen und die daraus abgeleitete Forderung nach ihrer nachhaltigen Nutzung gewinnen eine Schlüsselfunktion bei der Bestimmung wirtschaftlicher Perspektiven. Anstelle quantitativen Wachstums treten Strukturveränderungen, die Erhöhung der Effizienz und insgesamt die Qualität des Wachstums und der gesamten Reproduktion in den Vordergrund. Das Einschlagen eines neuen Entwicklungspfades qualitativen Wachstums, bei dem seine sozialen und ökologischen Wirkungen bestimmend sind, gewinnt an Bedeutung. „Die Zeichen mehren sich ..., dass in Zukunft realistischerweise vom Wirtschaftswachstum herkömmlichen Typs kein signifikanter Beitrag zur Problemlösung mehr erwartet werden kann.“ (Reuter 1998: 15)
 - Die sozialen und ökologischen Prozesse, die mit dem ökonomischen Wachstum verbunden sind, werden zunehmend wichtiger für seine Bewertung. Sie machen die Defizite und Schwächen seiner Messung allein auf der Grundlage des BIP immer offensichtlicher. Da die sozialen und ökologischen Folgen des Wachstums nur bedingt einer geldmäßigen Bewertung zugänglich sind, wird es nicht möglich sein, das BIP oder eine ähnliche ökonomische Kategorie durch ein ökologisches oder sozial-ökologisches Gesamtprodukt zu ersetzen. Es ist aber notwendig, den Ausweis und die Bewertung des BIP durch ökologische und soziale Kriterien zu *ergänzen*, diese Kriterien in eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einzubeziehen. Die Tendenz ist eindeutig: Einerseits ist die soziale Wirksamkeit je Einheit des Wirtschaftswachstums besonders in den letzten 15 Jahren zusammengeschmolzen. Andererseits haben sich die negativen

ökologischen Folgen erhöht. Bei einem Wachstum des BIP (real) in Deutschland von 1991 bis 2004 um 20 % stagnierten die Nettoreallöhne und -gehälter, ihre Zunahme betrug nur 3 %. Nach verschiedenen Berechnungen über die Umweltschäden und die Aufwendungen zu ihrer Abwendung übertrifft deren Dynamik seit einigen Jahrzehnten die des BIP um das Mehrfache. (Vgl. u.a. Hobbensiefken: 18 f.)

- In den Industriestaaten zeigen sich bei der Nachfrage nach Konsumgütern zunehmend Stagnationstendenzen. Sie widerspiegeln sowohl Sättigungstendenzen in der Befriedigung grundlegender Bedürfnisse, als auch die weiter fortschreitende Ungleichheit und Polarisierung in der Verteilung der Einkommen und der Vermögen. Die Anteile der Reichen an den Einkommen und Vermögen nehmen zu und an der Finanzierung von Aufgaben des Gemeinwesens ab. Zugleich vergrößert sich der Anteil der im Niedriglohnbereich Beschäftigten und der Armen. (Vgl. zu den Auswirkungen dieser Prozesse auf die Nachfrage nach Konsumgütern und Investitionen: Zinn 2006: ; Reuter 2006:)
3. Entgegen den neoliberalen Behauptungen wird eine dynamische Wirtschaftsentwicklung nicht durch Kapitalknappheit, zu hohe Belastungen der Unternehmen infolge hoher Lohnkosten und Unternehmenssteuern gehemmt, sondern vor allem durch die Schwäche der Binnennachfrage. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass für das ökonomische Wachstum die Angebotsfaktoren gegenüber den Nachfragefaktoren an Bedeutung verlieren. Dem wirkt wiederum entgegen, dass innerhalb beider Faktorengruppen, vor allem aber bei den Angebotsfaktoren, *die ökologische Problematik an Gewicht gewinnt, insgesamt eine tendenziell stetig zunehmende Rolle für die Wirtschaftsdynamik erhält.*

Innerhalb der Nachfrage geht es nicht nur darum, dass die mit der natürlichen Umwelt verbundenen Bedürfnisse ein erhöhtes Gewicht erhalten, sondern auch darum, dass zur Befriedigung dieser „ökologischen Bedürfnisse“ ein absolut und auch relativ, im Verhältnis zum BIP und den Gesamtinvestitionen, beträchtlich steigendes Investitionspotenzial eingesetzt werden muss. Besonders diese „ökologischen Bedürfnisse“ wirken den Sättigungstendenzen der Bedürfnisentwicklung entgegen.

Bei den Angebotsfaktoren geht es vor allem langfristig darum, dass sowohl von dem möglichem Umfang der Bereitstellung natürlicher Ressourcen und den dazu erforderlichen Aufwendungen an Arbeit, an wissenschaftlich-technischen Vorleistungen und an Investitionen, als auch von der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt durch Abfälle und Emissionen her, natürliche Wachstumsbeschränkungen stärker auftreten. Ihr Zurückdrängen erfordert tiefgreifende Veränderungen im Wachstums- und Reproduktionsprozess in Richtung höherer Effizienz beim Einsatz der natürlichen Ressourcen sowie struktureller Änderungen sowohl bei den eingesetzten Energieträgern und Rohstoffen – rasche Erhöhung der Anteile der Erneuerbaren – als auch in der gebrauchswertmäßigen Struktur der Güter und Dienstleistungen.

Veränderungen und tiefgreifende ökonomische Konsequenzen zeigen sich besonders deutlich bei der langfristigen Energiesicherung. Mit einem gegenwärtigen Anteil am gesamten BIP von 2-3 % und an der Wertschöpfung des produzierenden Gewerbes von ca. 8 %, hatte die Energiewirtschaft infolge ihrer hohen Kapitalintensität einen Anteil an den Investitionen des produzierenden Gewerbes von fast 20%. Der Anteil der Energieeinfuhren an den gesamten Einfuhren ist in den letzten Jahren infolge der starken Preiserhöhungen bei Erdöl und Erdgas steil angestiegen. Sie hatten 2000 einen Anteil an den Gesamtimporten von 5,3 %. 2006 wird dieser Anteil voraussichtlich bei

11 % liegen.¹ Von 1997 bis 2005 ist die Menge an importierten Erdöl und Erdgas um 10 % bzw. um 19 %, der Durchschnittspreis für eine Tonne Erdöl auf fast das Dreifache (290 %) und einen m³ Erdgas auf über das Doppelte gestiegen. Ohne wesentliche quantitative Erweiterung wird das wertmäßige Volumen der Energieträgerimporte (einschließlich Mineralölerzeugnisse, Kohle, Koks u.a.) dadurch 2006 zwei Mal so hoch sein wie 2000.² Der Anteil dieser Importe am BIP steigt in diesem Zeitraum von 2,1 % auf 3,9 %. Diese Tendenz wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in Zukunft noch verstärken. Nicht gelöste Energieprobleme, sowohl der weitere Anstieg der CO₂ Belastung der Erde als auch die Erschöpfung der nicht reproduzierbaren energetischen Ressourcen, ohne hierfür vorher einen Ersatz zu schaffen, schädigen und zerstören letzten Endes die natürlichen Lebensbedingungen der Menschen und die energetischen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Entwicklung.

4. Eine *gesellschaftliche Investitionslenkung und ein erhöhtes Gewicht öffentlicher Investitionen sind unerlässlich*, um die Erfordernisse einer ökologischen Nachhaltigkeit umzusetzen. Auch hierzu ist es möglich auf Gedanken von Keynes zurückzugreifen, die er insbesondere in seinem Essay „Das Ende des Laisser-faire. Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft“ niedergelegt hat. „Allerdings wird man in Zukunft viele große Unternehmungen und andere, die viel fixes Kapital gebrauchen, halb sozialisieren müssen. Aber in Bezug auf die Formen dieser Halbsozialisierung müssen wir uns eine gewisse Elastizität vorbehalten.“ (Keynes 2003: 30) „Nicht das ist wichtig für den Staat, dass er die gleichen Dinge etwas besser oder etwas schlechter ausführt, sondern er die Dinge tut, die heute überhaupt nicht getan werden.“ (ebenda, 30) In seinem Hauptwerk, der „General Theory“ schreibt Keynes: „Ich denke mir daher, dass eine ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investitionen sich als das einzige Mittel zur Erreichung einer Annäherung an Vollbeschäftigung erweisen wird; ob schon dies nicht alle Arten von Zwischenlösungen und Verfahren ausschließen muss, durch welche die öffentliche Behörde mit der privaten Initiative zusammenarbeiten muss.“ (Keynes 1995) Ohne Keynes Ansichten Gewalt anzutun könnte in diesem letzten Zitat „Annäherung an Vollbeschäftigung“ durch „ökologische Nachhaltigkeit“ ergänzt werden.

Eine ökologisch nachhaltige Entwicklung, die den heutigen Herausforderungen gerecht wird, hat nur dann Chancen praktisch umgesetzt zu werden, wenn der Staat die marktwirtschaftlichen Prozesse nicht dem Selbstlauf überlässt sondern regulierend in das Investitionsgeschehen eingreift. Dabei geht es sowohl um eine indirekte staatliche Einflussnahme auf private Investitionen durch das Setzen ökonomischer Rahmenbedingungen, durch ökonomische Anreize und Umweltschutzauflagen, als auch um ein zunehmendes Gewicht direkter öffentlicher Investitionen für eine erhaltenswerte natürliche Umwelt. Je länger der Zeithorizont ist, desto mehr setzt ein erfolgreicher ökologischer Umbau eine öffentliche Regulierung der Investitionen voraus.

Natürlich reicht es nicht, im Zusammenhang mit der „Sozialisierung der Investition“ die Begriffe „Vollbeschäftigung“ einfach durch „ökologische Nachhaltigkeit“ zu ergänzen. Das Gemeinsame für beide ist die Notwendigkeit gesellschaftlicher, staatlicher Interventionen: und auch die Erweiterung der dafür notwendigen finanziellen Spielräume durch höhere Staatseinnahmen. Ihre Begründungszusammenhänge und insbesondere die Richtungen in denen die Interventionen erfolgen müssen, sind jedoch

¹ Berechnet nach: Die Lage der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft im Herbst 2005, Herbstgutachten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute, IWH 2005, 2. Sonderausgabe, S. 43.

² Ebenda, S. 43

sehr unterschiedlich. Investitionen für die ökologische Nachhaltigkeit gewinnen ein größeres Gewicht bei den Nachfragefaktoren, einmal im Rahmen des Konjunkturzyklus – ökologisch sinnvolle Investitionen die auch die Binnennachfrage in konjunkturellen Schwächephasen stärken – und zum anderen besonders langfristig. Hier gewinnen neue, investitionsintensive Felder an Bedeutung: Investitionen zur Umsetzung der Klimaschutzziele, zur Entwicklung einer umweltfreundlichen Verkehrsinfrastruktur, zur Veränderung der Energiestruktur zu Gunsten erneuerbarer Energien, zur Schaffung einer diesen veränderten Strukturen der Energiebereitstellung entsprechenden Energieübertragung – Regionalisierung und zugleich Übertragungsleitungen über größere Entfernungen zur Nutzung von Solarkraftwerken.

Investitionslenkung für ökologische Nachhaltigkeit sollte sich auch dadurch auszeichnen, dass sie international, nationale Grenzen überschreitend, organisiert wird. In diesem Sinne ist ökologische Nachhaltigkeit sehr eng mit der Entwicklung eines Euro-Keynesianismus oder eines globalen Keynesianismus verbunden. Dies ergibt sich aus dem grenzüberschreitenden, globalen Charakter der Umweltprobleme, und auch aus globalen Gerechtigkeitsanforderungen, aus der Verantwortung der Industrieländer zur wirksamen Unterstützung der Länder der „Dritten Welt“ bei der Lösung von Umweltfragen.

Ökologische Nachhaltigkeit impliziert aber auch, dass mit den Naturressourcen verflochtene Angebotsfaktoren eine größere Rolle bei den Investitionen, insbesondere bei der notwendigen gesellschaftlichen Investitionslenkung, zukommt.

Ich habe mich in meinem Beitrag vor allem darauf konzentriert, die grundsätzliche Offenheit und Eignung keynesianischer Ökonomie für die Einbeziehung der Erfordernisse ökologischer Nachhaltigkeit zu begründen. Damit soll aber nicht über mehrere in diesem Zusammenhang bestehenden **Schwächen und Defizite des Keynesianismus** hinweggesehen werden. Dazu noch einige wenige Bemerkungen.

- In der aktuellen keynesianischen Ökonomie führen Probleme der Umwelt und der ökologischen Nachhaltigkeit sowie deren Verflechtungen zu anderen Nachhaltigkeitsaspekten größtenteils noch ein Schattendasein.
- Länderübergreifend und global verschärfen sich die Problemen der Verfügbarkeit über Naturressourcen, speziell fossiler Energien und Wasser, und des Klimawandels. In diesem Zusammenhang gewinnt die friedliche Konfliktlösung für eine zukunftsfähige Energie- und Rohstoffsicherung für alle Länder, die Überwindung der Unterentwicklung großer Teile der Welt und die Lösung globaler Umweltprobleme eine herausragende Bedeutung. Diese Problematik findet bisher keine oder höchstens eine sehr fragmentarische Widerspiegelung in keynesianischen Ansätzen. Ein von diesen globalenglobale Herausforderungen ausgehender Keynesianismus könnte einen wichtigen Beitrag leisten für Diskussionen um Wege zur Lösung dieser globalen Probleme.
- Zwischen den Forderungen alternativer, sich auf Keynes stützender Ökonomen nach einer Wirtschaftspolitik für ein höheres Wirtschaftswachstum durch Stärkung des Binnenmarkts und den ökologischen Nachhaltigkeitserfordernissen gibt es ambivalente, widersprüchliche Beziehungen. Diese wichtige Problematik wird im keynesianischen Diskurs häufig verdrängt und spielt insgesamt bisher nur eine untergeordnete Rolle. Ihr kann nicht allein mit der Forderung nach qualitativem Wachstum entsprochen werden. Ich halte es auch für vereinfacht, wenn in den „Programmatischen Eckpunkten auf dem Wege zu einer neuen Linkspartei in Deutschland“ (Diskussionsgrundlage der gemeinsamen Programmkommission von Linkspartei.PDS und WASG vom Feb-

ruar 2006) festgestellt wird: „Die Menschheit verfügt über das Wissen und die Instrumente, Ökonomie und Ökologie in Übereinstimmung zu bringen.“

- Gerade die ökologischen Nachhaltigkeitsprobleme weisen in besonderer Schärfe auf Systemgrenzen der auf den Profit gerichteten kapitalistischen Produktionsweise, auf die ihr immanenten Konflikte und Zerstörungspotenziale sowie auf die Notwendigkeit einer anderen, alternativen Gesellschaft hin. Die Begrenzungen für die Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen im Kapitalismus sind mit der Krise des Fordismus und der Vorherrschaft des Neoliberalismus größer geworden. Eine adäquate Antwort zur grundsätzlichen Lösung dieser Probleme kann der Keynesianismus jedoch nicht geben.

Abschließend einige **Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung und praktischen Anwendung von Erkenntnissen keynesianischer Ökonomie:**

1. Die *stärkere Einbeziehung der Probleme einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung in die keynesianische Ökonomie* ist eine vordringliche Aufgabe. Sie ist eine *conditio sine qua non* für deren Weiterentwicklung entsprechend den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Dazu müssen die mit der Sicherung der natürlichen Ressourcen für die ökonomische Tätigkeit verbundenen Angebotsfaktoren, dabei insbesondere Struktur- und Effizienzerfordernisse, integriert und bei den Nachfragefaktoren die vielfältigen Aspekte, die mit der natürlichen Umwelt verbunden sind, umfassend berücksichtigt werden.
2. Ökologische Nachhaltigkeit ist besonders *eng mit Problemen einer langfristigen Entwicklung verflochten*. Dies ergibt sich sowohl daraus, dass es bei den Nachhaltigkeitsproblemen vorrangig um Aufgaben der Zukunftsgestaltung, um eine zukunftsfähige Entwicklung der Wirtschaft geht, als auch aus der längeren Frist für eine Umstellung der wirtschaftlichen Entwicklung im nationalen und insbesondere im international-globalen Maßstab auf die Nachhaltigkeitserfordernisse. Daraus könnte als eine spezifische Aufgabe abgeleitet werden, Keynes' Langfristprognose um die ökologische Problematik zu erweitern, und sie damit konsequenter mit den neuen Herausforderungen zu verbinden.
3. *Ökologische Nachhaltigkeit* lässt sich nicht isoliert erreichen. Sie ist substantiell, in vielfältiger und zugleich widersprüchlicher Art und Weise *mit ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit verflochten*. Es gilt die gegenseitige Bedingtheit von ökonomischen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit zu berücksichtigen. Dazu gehört auch, die Widersprüchlichkeit dieser Beziehungen, z.B. Widersprüche zwischen ökonomischer Effizienz und nachhaltiger Nutzung nicht erneuerbarer Naturressourcen oder zwischen der bisherigen Lebensweise und den Erfordernissen der Umwelterhaltung, zu analysieren und Lösungsvorstellungen hierfür auszuarbeiten. Hierbei spielen Erfordernisse sozialer Gerechtigkeit in ihren verschiedenen Dimensionen eine zentrale Rolle. Besonders wichtig ist es hierfür, Schritte und Maßnahmen festzulegen, um der Verwirklichung des gleichen Rechts aller Menschen auf Nutzung der begrenzten Naturressourcen näher zu kommen.
4. Es gilt das noch *häufig unvermittelte Nebeneinander von keynesianischer Nachfragepolitik zur Stärkung des Wirtschaftswachstums und Forderungen nach Wachstumsbeschränkung zur Erfüllung der ökologischen Nachhaltigkeitserfordernisse zu überwinden*. Hierauf kann hier nicht ausführlich eingegangen werden. In diesem Zusammenhang werden meist folgende Forderungen für eine konsequentere ökologische Orientierung des Wachstums genannt: dauerhaft raschere Steigerung der Effizienz natürli-

cher Ressourcen im Verhältnis zum Wachstum des BIP, Veränderung der Struktur der eingesetzten Energie und Rohstoffe zu Gunsten der erneuerbaren und der Struktur der Produktion zu Gunsten von Produkten und besonders von humanen Dienstleistungen mit einer hohen Wertschöpfung je Energie- und Rohstoffeinheit und vor allem einer hohen, nachhaltigen sozialen und ökologischen Wirksamkeit. Für den Übergang auf einen neuen Pfad nachhaltiger Entwicklung reicht dies jedoch nicht aus. Zumindest zwei Ergänzungen sind notwendig. Einmal muss das Augenmerk stärker von der Betrachtung des Wachstums unter ökologischen Aspekten auf die *Ökologisierung des gesamten Reproduktionsprozesses, vor allem auf ökologische Veränderungen bei der Reproduktion des gesamten konstanten Kapitals*. Dafür ist der Rückgriff auf Marx sehr nützlich. Zum anderen ist es notwendig, zwischen den verschiedenen Zeithorizonten des Wachstums zu unterscheiden. Die ökologische Problematik einer bestimmten Wachstumsrate ist bei kurz- oder mittelfristigen Zeiträumen völlig anders als bei längeren Zeiträumen von 20, 30 oder 50 Jahren. Langfristig müsste in den Industrieländern ein Entwicklungspfad angestrebt werden, auf dem es gelingt, die Lebensverhältnisse der Menschen ohne materielles Wirtschaftswachstum zu verbessern.

5. Die *Herausbildung einer neuen Regulationsweise*, in der die Marktregulierung durch gesellschaftliche Regulierung, durch öffentliche Intervention, demokratische, partizipative Teilhabe und Kontrolle ergänzt und auf wichtigen Gebieten ersetzt wird, gewinnt gerade im Zusammenhang mit der ökologischen Nachhaltigkeit an Bedeutung und Vordringlichkeit. Sie wird zu einer unverzichtbaren Bedingung, um die Weichen in Richtung einer zukunftsfähigen Entwicklung zu stellen. Dabei erhält die Aufgabe, ein Gegengewicht zur Marktradikalität und Liberalisierung der Märkte durch öffentliche Interventionen und Kontrollen zu schaffen, gerade für die europäische und globale Ebene eine besondere Bedeutung.
6. Ein strategisches Projekt der Linken für einen neuen Pfad ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltiger Entwicklung kann Erkenntnisse keynesianischer Ökonomie nutzen, auf ihnen aufbauen. Sie kann aber nicht darauf reduziert werden, sondern muss die Überwindung der Schranken und Hemmnisse des Kapitalismus durch ein sozialistisches Transformationsprojekt einschließen.

Literatur:

Brie, Michael (2006), Die linke – was kann sie wollen? Sozialistische Politik unter den Bedingungen des Finanzmarkt-Kapitalismus, Diskussionsthesen, Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin

Hobbensiefken, Günter (1991): Ökologisch orientierte Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, München Wien

Keynes, John Maynard (1943): Das Langzeitproblem der Vollbeschäftigung, in: Norbert Reuter (1998), Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität, Marburg

Keynes, John Maynard (1930): Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder, in: Norbert Reuter (1998), Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität, Marburg

Keynes, John Maynard (1937): Einige wirtschaftliche Folgen einer abnehmenden Bevölkerung, in: Norbert Reuter (1998), Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität, Marburg

Keynes, John Maynard (1995) Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Nachdruck, Berlin

Keynes, John Maynard, Das Ende des Laissez-Faire Ideen zur Verbindung von Privat- und Gemeinwirtschaft, enthalten in; Herbert Schui/Holger Paetow (Hrsg.) (2003), Keynes heute, Festschrift für Harald Mattfeldt, Hamburg

Luks, Fred (2001), Die Zukunft des Wachstums, Theoriegeschichte, Nachhaltigkeit und die Perspektiven einer neuen Wirtschaft, Marburg

Reuter, Norbert (1998), Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität, Marburg;

Schefold, Bertram: Ökologische Probleme als eine Herausforderungen für klassische und keynesianische Ökonomie, in: Franz Beckenbach (Hrsg.) (1991), Die ökologische Herausforderung für die ökonomische Theorie (1991), Marburg

Zinn, Karl Georg (2003), Welche Zukunft hat das Wirtschaftswachstum? Quantitative und qualitative Aspekte der Nachhaltigkeit, in: Herbert Schui/Holger Paetow (Hrsg.), Keynes heute, Festschrift für Harald Mattfeldt, Hamburg.